Alleinstehende Mütter : "sie passen nicht in die Norm"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-358795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ALLEINSTEHENDE MÜTTER

"Sie passen nicht in die Norm"

J.L. ist Bauzeichnerin, ledig und hat ein Kind. Seit 1970 arbeitet sie als Bauzeichnerin und Bauführerin in einem Architekturbüro. Arbeitsplätze wie dieser sind gesucht. Hier kann ein Projekt vom ersten Planen bis zur Ausführung verfolgt werden. Im Oktober '77 ist J.L. gekündigt worden. Angeblich im Zusammenhang mit notwendigen Abbaumassnahmen.

Zunächst erscheint dieser "Kündigungsgrund" plausibel. Der Personalbestand des Büros wurde in den letzten Jahren auf die Hälfte reduziert. Aber: *"Das Büro besteht bald nur noch aus Architekten. Rein von der Zusammensetzung des Personals her war daher sicher kein Zeichner überzählig. Zudem musste ich von Juni bis November noch Überstunden machen und in derselben Zeit wurden Leute temporär eingestellt."*
J.L. kann daher ihre Kündigung nicht als Abbaumassnahme sehen, zudem hiess die erste Begründung ihres Chefs anders: *"Sie passen einfach nicht in die Norm unseres Büros hinein."*

HEIMARBEIT NACH DER GEBURT DES KINDES

J.L.'s Schwierigkeiten am Arbeitsplatz begannen, als sie ein Kind erwartete. *"Ich arbeite bis zur Geburt des Kindes. Dann nahm ich die mir gesetzlich zustehenden sechs Wochen frei. Am liebsten wäre ich allerdings während des ganzen ersten Jahres zuhause geblieben. So habe ich meine Rückkehr ins Büro von Monat zu Monat hinausgezögert, bis die Drohung mit der Kündigung zu laut wurden."*
Während dieser Zeit arbeitete J.L. in Heimarbeit für das Büro. Die Art ihrer Arbeit liess eine solche Lösung gut zu, allerdings verlangte diese Regelung ein klein wenig Verständnis und Entgegenkommen von Seiten des Büros. An beidem fehlte es. Dazu kamen weitere für jede Heimarbeit typische Schwierigkeiten: *"Ich arbeitete im Stundenlohn und verdiente etwa 500–800 Fr. im Monat, was für mich und das Kind nicht ausreichte."*
J.L. machte deshalb die Taxiprüfung und verdiente sich als Aushilfschauffeuse das nötige Geld. Tags das Kind, der Haushalt, die Heimarbeit, abends bis mitternachts das Taxifahren: dies ergab einen Arbeitstag von ca. 17 Stunden, eine Belastung, die auf die Dauer nicht ertragbar war.
"Zudem fühlte ich mich – und war es auch – vollkommen isoliert."

IM BÜRO: KEIN PLATZ FÜR EINE LEDIGE MUTTER

Der Wiedereinstieg ins Büro gestaltete sich von der Arbeit her günstig. J.L. wurde ein neues Projekt zugewiesen, das sie ziemlich selbständig ausführen konnte.
"Schwierigkeiten ergaben sich, solange ich erst vier Tage in der Woche arbeitete. Oft arbeitete ich trotzdem fünf Tage und nahm dafür später einmal einen Tag frei. Obschon ich dies immer meldete, hiess es dann oft, ich sei einfach nicht da, niemand wisse, warum. Ich hoffte, es werde besser, wenn ich wieder fünf Tage arbeitete. Aber jetzt hiess es, wenn ich auf der Baustelle war, die J. ist fort, man weiss nicht wo, man weiss bei ihr nie, wo sie ist... Mich bei Kollegen abzumelden und auf der schwarzen Tafel einzutragen, wann ich abwesend sei, funktionierte bei meinen Kollegen, doch bei mir nicht."
Auf gar kein Verständnis durfte J.L. zählen, bei allem, was mit ihrem Kind zu tun hatte. *"Ich kam manchmal zu spät ins Büro, weil mein Kind beim Aufstehen, beim Weg zur Krippe, beim Morgenessen zögerte – und immer hetzen kann man ein Kind auch nicht. Dies wurde im Büro immer vermerkt als Beweis für meine Unzuverlässigkeit. Manche meiner nämmlichen Kollegen kamen öfters bis zu einer Viertelstunde zu spät, ohne dass sich jemand dazu äusserte. Ich fragte dann, ob ich eine Viertelstunde später beginnen dürfe und diese Zeit am Abend nachholen. Dies wurde jedoch abgelehnt."*
Zu einem Problem wurde für J.L. nachdem sie wieder voll arbeitet jeder Arztbesuch und v.a. eine Krankheit ihres Kindes.
"Im Sommer verunfallte der Kleine, ich musste ihn notfallmässig ins Kinderspital einliefern, wo er fünf Tage bleiben musste. Anschliessend hatte er noch einige Tage zu Hause Bettruhe. Ich wollte zuerst meine mir noch zustehenden Ferien nehmen. Das wurde mir nicht erlaubt. Wir hätten gegenwärtig zu viel Arbeit. So nahm ich die Arbeit mit nach Hause und besuchte auch von hier aus die Baustelle. Im ganzen blieb ich 23 1/2 Stunden vom Büro entfernt. Nach dieser Zeit war ich total fertig. Ich hatte zum ersten Mal Migräne."

WAS TUN, WENN DAS KIND KRANK IST

J.L. drang nun auf eine definitive Regelung im Falle einer Krankheit des Kindes. Sie wies auf das französische Modell hin, wo den Müttern pro Jahr eine bestimmte Anzahl Tage zugute stehen bei Krankheiten ihrer Kinder. Ihre Vorgesetzten schienen zunächst einzulenken.
An der entscheidenden Sitzung wurde aber nicht mehr darüber gesprochen, sondern die Kündigung ausgesprochen. J.L. passte nicht in die Norm des Büros, wie ihr Chef sich einmal ausdrückte. Eine Frau mit Kind steht allein. Weder nehmen die Krippen kranke Kinder auf, noch erhalten Mütter oder Väter so unproblematisch frei an ihren Arbeitsplätzen, wenn ein Kind krank ist. J.L. brachte ihre Sorge um ihr Kind den Ruf der Unzuverlässigkeit ein. Während man bei ihren männlichen Kollegen "grosszügig" was und ab und zu ein Auge zudrückte, hoffte sie vergeblich – wie manche andere Frau mit Kind auch – auch nur auf das geringste Entgegenkommen ihr und ihrem Kind gegenüber.

HAUSARBEIT:

Herunter vom Sockel !

(li) Würden sie bezahlt, so erhielten Hausfrauen für ihre Arbeit zwischen 9.90 Fr. und 10.99 Fr. in der Stunde. Dies hat eine Untersuchung zur Bewertung des Arbeitsplatzes in privaten Haushalten ergeben. Den Verfasserinnen scheint es dabei vorab darum zu gehen, den hohen Wert der Hausarbeit nachzuweisen mit dem Ziel, das angeschlagene Selbstbewusstsein der Nur-Hausfrauen etwas aufzupolieren. Nicht alle möchten indessen die Untersuchung so verstanden wissen. Jaqueline Berenstein, Präsidentin des BSF (Bund Schweizerischer Frauenvereine): "10 Franken in der Stunde sind nicht viel, die Frauen müssen sich dessen bewusst werden". Ihres Erachtens hat die Studie die Hausarbeit vom hohen Sockel, auf den sie von Verfechtern einer Aufwertung der Hausarbeit so gerne gestellt wird, heruntergeholt und ihr den ihr angemessenen Platz zugewiesen. Immer wieder werde die Vielseitigkeit der Hausarbeit gerühmt: Hausfrauenleben bedeute Köchin, Schneiderin, Putzfrau, Erzieherin usw. in einem zu sein. Nehme man diese Tätigkeiten aber etwas genauer unter die Lupe, so erwiesen sie sich meist als wenig qualifizierte und kreative Arbeiten, meinte Jacqueline Berenstein. Schneidern und Nähen einer durchschnittlichen Hausfrau beinhalte kaum mehr als Knöpfe annähen, Röcke verlängern etc. Jedenfalls nichts, was eine gründliche Ausbildung erfordert. Mit den andern Hausfrauenarbeiten steht es ähnlich. Hinzu kommt, dass Hausfrauen, gemessen am Arbeitstempo in Betrieben, eher gemütlich arbeiten. Diese Tatsachen erklären die nicht gerade hohe Bewertung der Hausarbeit. Welche Schlüsse aber sollen Hausfrauen aus diesen Ergebnissen ziehen? Jacqueline Berenstein: "Viele Frauen glauben, immer mehr Zeit in den Haushalt investieren zu müssen. Von dieser Vorstellung sollten sie endlich wegkommen, weniger Zeit als bisher für die Hausarbeit und mehr Zeit für anderes einsetzen. Und natürlich sollte die Mitarbeit des Mannes im Haushalt zur Selbstverständlichkeit werden".